

sich keine Stütze für eine scheinbare wissenschaftliche Astrologie.

Gerade auf dem Gebiet der kosmischen und geophysikalischen Vorgänge gilt eine Mahnung eines der besten Kenner auf diesem noch recht unsicheren Gebiete, Prof. De Rudders, Frankfurt: „Mehr denn anderswo ist es hier zu raten, jedes gedruckte Wort mit größter Sorgfalt abzuwägen; denn bereits jetzt beginnen Astrologen die Medizin als Kronzeugen für ihre Ziele anzuführen, und der Laie vermag es in der Regel gar nicht zu durchschauen, daß hier völlig verschiedene, überhaupt nicht vergleichbare Fragestellungen zugrunde liegen, wobei die Bejahung der einen nicht das mindeste über die andere aussagt. Während es sich nämlich bei den hier erörterten Erscheinungen ausschließlich um statistische Phänomene handelt, um den Nachweis von Wirkungstendenzen, die keineswegs in jedem Einzelfall zu erkennbarem Erfolg kommen brauchen, rechnet die Astrologie mit einer strengen Regelung des menschlichen Einzelschicksals durch Gestirnkonstellationen“ (a. a. O., S. 30).

Sicher kennen wir bis heute noch manche Strahlungen im Kosmos überhaupt nicht, weder ihr Dasein noch ihre unübersehbaren Ursachenketten sich miteinander verschlingenden Wirkungen. Die Astrologie aber überschreitet ihre Befugnisse, wenn sie auf Grund all dieser fast immer problematischen Tatsachenfolgerungen für einen schicksal- oder zukunftsdeutenden Einfluß der Gestirne zieht.

Philipp Schmidt S.J.

Internationaler katholischer Kongreß für Psychotherapie und klinische Psychologie

Vom 7.—13. April tagte in Rom der fünfte internationale Kongreß für Psychotherapie und klinische Psychologie. Das Thema lautete: Die Psychotherapie und der Mensch der Gegenwart. Die Teilnehmerzahl betrug 87. Auffallend

war die große Zahl von Priestern und Ordensleuten — wohl ein hinreichender Grund zu der Annahme, daß die kirchliche Seelsorge diesem wichtigen Bereich der Menschenhilfe und Menschenführung großes Interesse entgegenbringt.

Bedeutungsvoll scheint die nationale Zusammensetzung des Kongresses. Den größten Teil der Teilnehmer bildeten Franzosen, Belgier und Holländer, unter diesen waren die Franzosen am zahlreichsten. Aus Deutschland dagegen waren nur wenig Vertreter erschienen.

Dem Kenner psychotherapeutischer Literatur mußte die starke Orientierung der Redner an S. Freud auffallen, während C. G. Jung nur in wenigen Referaten berücksichtigt wurde. Das mag daran liegen, daß C. G. Jung bis in die Gegenwart hinein publiziert, seine Werke noch wenig oder nur unzulänglich bekannt sind. Vielleicht spiegelt sich jedoch auch in der Vorliebe für Freud die Mentalität mancher Länder. Die rationale, streng systematische Forschungs- und Darstellungsweise Freuds ferner seine naturwissenschaftliche Orientierung mag der essayistischen „mytischen“, im besonderen die Phantasie und die Erlebniskräfte ansprechenden Schreibweise und Methodik Jungs vorgezogen werden, weil manche Nationen Verstand, Logik, Deduktion, Einsicht, Begreifen usw. mehr zugetan sind als dem, was man unter „Seele“ zusammenzufassen pflegt, also Erleben, Gestalten, „Schauen“, Gefühl und Phantasie. Es bedeutet jedoch einen Mangel, die Forschungsergebnisse C. G. Jungs nicht heranzuziehen. Stellt doch C. G. Jung im echten Sinn eine Entwicklung dar, weil er sowohl formal wie auch material gesehen die Psychotherapie erheblich erweitert und vertieft hat.

Wer die große Zahl der Referate aufmerksam verfolgte, konnte mit Genug-tung feststellen, daß das Programm der Tagung reichhaltig und vielseitig war. Er konnte ferner die große Wandlung der seelischen Heilkunde beobachten, die diese — von der Psychiatrie

ausgehend — vollzogen hat. Der Ernst, mit dem sich die Redner dem leidenden Menschen zuwandten, seine Nöte schilderten, ohne Überheblichkeit erkennen zu lassen, die Gründe verschiedener Störungen und Hemmungen aufzudecken suchten, ferner die Beziehungen der Psychotherapie zu religiösen und sittlichen Fragen zu klären sich bemühten, war erfreulich.

Die psychotherapeutische Praxis schreibt — wie bekannt — eine Lehranalyse für den angehenden Therapeuten vor. Der Zweck der Lehranalyse ist neben manchem anderen eine vertiefte Selbsterkenntnis und eine Heilung vorliegender Störungen. Beide Aufgaben lassen den angehenden Therapeuten auf die Schwierigkeiten seelischer Behandlung und Heilung aufmerksam werden. Man darf wohl sagen, daß die Therapie mit dieser Einrichtung den Schritt vom Objekt zum Subjekt vollzogen hat. Die Bedeutung dieses Schrittes sollte man nicht unterschätzen, da der leidende Mensch nunmehr zunächst im eigenen Herzen entdeckt und ernst genommen wird, nicht nur von außen kalt oder katalogisierend betrachtet, sondern von innen her einführend und teilnehmend miterlebt wird. Das echte Mitgefühl, das aus diesem Erlebnis erwächst, war in manchem Referat spürbar. Man möchte diese Tatsache als verheißungsvoll ansprechen.

Als wichtige Themen, die abgehandelt wurden, seien genannt: Klinische Psychologie und Wissenschaft vom Menschen (Nuttin, Belgien), Ein Fall von Agoraphobie und seine Hintergründe religiöser Art (Beirnaert, Frankreich), Anthropologie der Aggressivität (Zilboorg, USA), Der Komplex des Sündenbockes (Caruso, Österreich), Seelenführung und Psychotherapie (Rudin, Schweiz), Überbewußtsein und außersinnliche Wahrnehmung innerhalb der Psychotherapie (Urban, Österreich), Psychotherapie und geistlicher Beruf (Cossa, Frankreich), Psychotherapie und Gefühlsspaltung bei religiösen Menschen (Samson, Canada).

Das Referat Rudins zeigte treffend die Vorurteile mancher Seelsorger der Psychotherapie gegenüber auf — allerdings auch berechnete Beanstandungen. Die Widerstände (und deren Hintergründe) mancher Therapeuten dem Priester gegenüber waren ebenso aufschlußreich. Der Referent ließ Möglichkeiten gedeihlichen Zusammenarbeitens beider Bereiche — der Psychotherapie und der Seelsorge — erkennen, ferner die Notwendigkeit therapeutischer Hilfe ansichtig werden, wenn Störungen vorliegen, die den Rahmen der kirchlichen Seelsorge überschreiten.

Wertvoll war sodann der Vortrag Urbans, der die Bedeutung vorbegrifflichen Erkennens („Überbewußtsein“) für den Heilungsprozeß unterstrich. Was sich innerhalb des Heilungsvorganges so oft als bedeutsamer Faktor erweist — Erleben von Zusammenhängen und Untergründen seelischer Störungen, verdrängter, also unverarbeiteter Erfahrungen und deren Sinngehalt, der Stellung des Menschen in der Welt und ihren Aufgaben gegenüber usw., geht oftmals auf überbewußte Tätigkeit der Seele zurück, auf Vorgänge, die rational schwer oder gar nicht faßbar sind, die lediglich begrifflich formuliert keinen Eindruck machen würden. Sie haben in erheblich höherem Grad die Fähigkeit, eine Umwandlung oder „Umlebung“ herbeizuführen, als abstrakte Erkenntnis oder begriffliche Klärung.

Die Anthropologie der Aggressivität (Zilboorg), wie sie der Referent sah, hat von der Tatsache der Bedrohtheit des Menschen in der Welt auszugehen. Dieser Bedrohtheit entspricht eine Abwehr, die nicht nur Verteidigung sondern auch Angriff bedeutet. Abwehrender Angriff ist demnach nicht nur und nicht immer neurotisches Symptom, was die Neurosenliteratur im allgemeinen nahelegt oder befürwortet. Deshalb kann das Ziel therapeutischer Arbeit nicht sein, jegliche Aggression wegzuanalysieren, was einem Ausbrennen gesunder Behauptung gleichkäme.

Der „Sündenbock“ als Komplex wurde von Caruso verdeutlicht. Aus überhöhten Forderungen, vor allem moralischer Art, erwächst nach Ansicht des Referenten der „Angelismus“, eine ungesunde Haltung und Überspannung, die die konkreten Möglichkeiten außeracht läßt. Der Mensch, der seine Möglichkeiten überschätzt und seine Unmöglichkeiten nicht erkennt, versagt und muß versagen; aber er wird nicht geneigt sein, die Schuld dafür bei sich zu suchen. In dem Bemühen, einen Sündenbock für sein Unvermögen zu suchen und zu finden, geht er jedoch an der eigentlichen Aufgabe, der Ermittlung seiner Möglichkeiten und der demütigen Bereitwilligkeit, diese zu verwirklichen, vorbei. Ressentiment ist die Folge.

Der Kongreß fand seinen Abschluß mit einer bedeutsamen Ansprache des Heiligen Vaters. Die Presse hat diese Ansprache verschiedentlich verzerrt wiedergegeben. Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß diese Ansprache im Wortlaut in Kürze in „Geist und Leben“ (Echter-Verlag, Würzburg) erscheinen wird. Hier sei nur das wesentliche hervorgehoben.

Zunächst anerkannte der Heilige Vater die Forschungs- und Berufsarbeit des Psychotherapeuten und klinischen Psychologen. Er betonte, daß diese Bereiche der Wissenschaft „nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Psychologie zu erforschen seien“. Als sein Anliegen formulierte er sodann: „Die theoretische und praktische Psychologie mögen sich jedoch bewußt bleiben, daß sie weder die Wahrheiten, die durch Verstand und Glauben sichergestellt sind, noch auch die bindenden Gebote der Moral außer acht lassen dürften.“

Die Heilkunde bedarf deshalb einer Ontologie der Person. Diese Ontologie muß das Fundament heilender Führung sein. Der Heilige Vater umriß in Grundzügen eine Metaphysik der Person, indem er die Einheit des Menschen betonte. Die Einheit der menschlichen Person ist in vierfacher Weise gegeben:

als psychische Einheit und Ganzheit, als „in sich geschlossene Einheit“, als soziale Einheit, als transzendente, d.h. zu Gott strebende Einheit.

Psychische Einheit: trotz der Vielfalt der Funktionen und Vollzüge des menschlichen Daseins ist der Mensch eine Einheit infolge der Geistigkeit der Seele. Die geistige Seele muß deshalb stets als Formprinzip die Steuerung des menschlichen Lebens übernehmen; „in sich geschlossene“ Einheit: „Wesen“ und „Dasein“ des Menschen fallen nicht auseinander. Das konkrete Dasein ist stets Verwirklichung des Wesens, wenn auch nicht in seiner Vollendung. Daher müssen die sittlichen Normen, die aus dem Wesen des Menschen abgeleitet werden, vom konkreten Menschen anerkannt, ihre Erfüllung erstrebt werden; soziale Einheit: der Mensch bleibt auch in der Gemeinschaft ein selbständiges Wesen. Er ist nicht nur Teil eines Ganzen. Als selbständiges Wesen besitzt er trotz des Charakters eines „Zoon politikon“ Eigenwert und Würde. Er hat nicht nur der Gemeinschaft durch Adaptation zu dienen, er darf, ja soll auch sich selbst leben; transzendente Einheit: der Mensch ist aus seiner Natur heraus auf Gott ausgerichtet. Zur Ganzheit seines Wesens gehört wesentlich die Beziehung zu Gott. Erst in dieser gelebten Beziehung erfüllt sich sein Dasein.

Der Heilige Vater schloß seine Ansprache mit den Worten: „Das ist es, was Wir glaubten, Ihnen vorlegen zu sollen. Seien Sie im übrigen versichert, daß die Kirche Ihr Mühen und Forschen mit warmer Anteilnahme und mit besten Wünschen begleitet. Sie arbeiten auf einem sehr schwierigen Feld. Aber Ihr Schaffen kann für die Heilkunde, die Kenntnis des Seelischen überhaupt und für die religiöse Anlage und Vervollkommenung des Menschen wertvolle Ergebnisse zeitigen. Daß Gottes Vorsehung und seine Gnade Ihre Wege leite, als Unterpfand dessen erteilen Wir Ihnen in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.“

Hubert Thurn S.J.